

Das hölzerne Wohnhaus der Satmarer Schwaben.

Die jüngste deutsche Siedlung Siebenbürgens liegt in einem Teil des Satmarer Komitates, südlich von der Stadt Satmar. Dieses durch Kriege verwüstete Gebiet hatte Graf Alexander Károlyi (1669—1743) mit Deutschen aus Oberschwaben (zwischen Donau und Bodensee) in den Jahren 1712—1730 besiedelt. Diese, etwa 40 000 Seelen zählenden katholischen Deutschen, die während des Weltkrieges wieder entdeckt wurden, waren schon vom völkischen Untergang bedroht. Seit sie dem Königreich Rumänien angegliedert wurden, geht durch ihre Reihen ein starker Wille, wieder deutsch zu sein.

Die Siedlungen sind teilweise im waldlosen Flachland, teilweise im bewaldeten Hügelland entstanden. Die letzteren Siedlungen, die noch heute als Baumaterial das Eichenholz verwenden, dürften die alte Bauweise ihrer Holzhäuser aus dem Mutterlande bewahrt und der umwohnenden rumänischen und madjarischen Bevölkerung übermitteln haben. Nicht umsonst heißen dort weit und breit die großen massigen Scheunen allgemein „Schwäbische Scheunen“ (svábesür).

Das hölzerne Wohnhaus ist durchgängig ein einfaches Zweiraumhaus mit einem offenen hölzernen Gang gegen den Hof. Es ruht auf 3 Meter langen, vierkantigen Säulen aus Eichenholz, die 1 m tief in die Erde eingegraben werden und voneinander etwa 4 m entfernt sind. Oben und unten werden diese Säulen von einem vierkantigen Balken, der rund um das Haus läuft, zusammengehalten. Somit wäre das Gerippe des Wohnhauses fertig. Die Ausfüllung der Zwischenräume wird mit Eichenruten durchgeführt. Zuerst werden zwischen die senkrechten Säulen zweireihig waagrechte „Riegel“-Hölzer eingelassen und zwar im oberen und unteren Drittel je eine vierkantige dünnere Eichenstange. Das Einlassen dieser Riegel in die Säulen ist sehr interessant. Da die Säulen nicht mehr beweglich sind, so kann man den Riegel nur auf dem einen Ende einzapfen. Am andern Ende wird in die Säule knieförmig eine Rinne eingestemmt, um den Zapfen des Riegels in die Rinne einzuführen. Das Knie der Rinne dient dazu, um das Zurückschnappen des Riegels zu verhindern. Sie dienen einerseits zur Versteifung des Hauses, andererseits als Stütze der Wand, die aus Eichenruten geflochten wird.

Die Methode dieses Flechtens veranschaulicht am besten unser Bild (1). Die Ruten werden dicht aneinander gereiht und zwischen den oberen und unteren Balken eingeklemmt. Dabei wird der Riegel von den Ruten so umfaßt, daß die eine Rute nach innen, die darauffolgende nach außen gekehrt wird. Dabei wird der Riegel von den Ruten einmal von innen und einmal von außen umfaßt. Durch diese Methode bekommt die ganze Rutenwand eine gewisse Festigkeit und Elastizität. Die auf diese Weise geflochtene Wand weist zwischen dem Rutengeflecht sehr viele Hohlräume auf. Diese Räume werden dann mit Lehm, der vorher gut geknetet und mit Spreu vermengt wurde, luftdicht ausgefüllt und von innen, wie außen glatt und gleich dick gestrichen.

Das Dach ist gewöhnlich ein einfaches Satteldach, das heute fast immer mit Ziegeln gedeckt wird. Mit Stroh werden nur noch die großen Scheunen gedeckt, von deren Giebel im Sommer malerisch die Storchnester ins Land lugen (Abb. 2).

Das Giebeldreieck wird aus dünnen Ruten zusammengeflochten und dann mit Lehm betorfen.

Die Beschäftigung mit der hölzernen Bauweise der Satmarer Schwaben ist von großer Wichtigkeit, da diese mit der Zeit von der Ziegelbauweise ganz verdrängt wird.

Walter S o r w a t h.



1. Gerippe eines schwäbischen Holzhauses aus Groß-Sufunda
(Satmarer Komitat, Rumänien).



2. Sog. „Schwäbische Scheune“ aus Schandra
(Satmarer Komitat, Rumänien).